Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierzehnter Jahrgang.

Nr. 10. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 3. Februar. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1885.

Das socialdemokratische Arbeiterschutzgesetz.

Es klingt zunächst recht blendend, der Entwurf des Arbeiterschutzgesetzes, wie ihn die Socialdemokraten beim Reichstage eingereicht haben, leider aber wird man nur zu bald inne, daß die Herren Socialdemokraten nur Thoren imponiren können und in ihrem Entwurfe nur Unausführbares oder Ueberflüssiges vorschlagen, es sei denn, daß die Welt ihre natürliche Ordnung ändere, damit die Pläne der Socialdemokraten in Ausführung gebracht werden können.

In der Hauptsache singen natürlich die Socialdemokraten das alte, bequeme Lied von der von ihnen erstrebten Verbesserung des Arbeiterloses und soll zunächst der zehnstündige Normalarbeitstag und die Abschaffung der Nachtarbeit eingeführt werden, als ob vielbeschäftigte Industrien, Etablissements mit Tag und Nacht in Gang zu haltenden Maschinen, ferner die Landwirthschaften zur Erntezeit und die Verkehrsanstalten sich durch Normalarbeitstage und Fehlen der Nachtarbeit die Lebensadern unterbinden lassen könnten. Freilich soll nach dem socialdemokratischen Entwurfe das „Arbeitsamt unter Zustimmung der Arbeitskammer" Ausnahmen davon machen dürfen. Es wird aber gar keinem Unternehmer einfallen, die Rentabilität seines Unternehmens vom Arbeitsamt abhängig machen zu lassen, er wird einfach seinen Arbeitern einen Vertrag vorlegen, wonach sie gegen entsprechende Entschädigung in Zeiten der Arbeitsfülle Ueberstunden arbeiten müssen, und wir sind überzeugt, daß jeder Arbeiter gern diese Gelegenheit benutzen wird, um eintretenden Falls wöchentlich einige Mark mehr zu verdienen.

Dann kommt nach dem socialdemokratischen Entwurfe das Verbot, Kinder unter 14 Jahren zu gewerblicher Arbeit heranzuziehen. Dieses Verbot sollte man eigentlich einführen, um den arbeitenden Klassen einmal gründlich die lächerliche Hohlheit der socialdemokratischen Ideen zu beweisen. Also Kinder von 11, 12, 13, 14 Jahren sollen nach der Schulzeit weder ihren Eltern bei deren Erwerbe helfen, noch eventuell sonst durch Arbeit ein paar Mark verdienen helfen! Die Socialdemokraten machen allerdings den „feinen!" Unterschied „gewerbliche Arbeit", aber, was gehört z. B. bei den Landwirthen nicht Alles zum Gewerbe und wie viel Kinder werden nicht in armen Gebirgsgegenden mit Hausindustrien beschäftigt? Und ist schließlich nicht Arbeit eben Arbeit? Höchstens könnte man wünschen, daß strengere Vorschriften dafür eingeführt werden, daß das körperliche und geistige Wohl der Kinder nicht durch die ihnen übertragenen Arbeiten gehemmt wird. Sonst hat aber die Arbeit für gesunde Kinder wohl nur gute Folgen, nach dem Sprichworte: „Früh gewohnt, alt gethan!" — Nun kommt der socialdemokratische Entwurf mit Reichsarbeitsämtern, Arbeitskammern und Schiedsgerichten, die über das Arbeiterwohl im Besonderen wachen sollen. — Da möchte man nun zuerst fragen, ob denn unsere Gesetzgebung nicht auch für die Arbeiter existire, und ob die Arbeiter in Verbesserung ihres Einkommens keine Freiheit hätten, Verträge zu lösen und neue zu schließen?! Man möchte auch ferner fragen, ob über Leben und Gesundheit der Arbeiter nicht auch schon, soweit es Menschen vermögen, Gesetze wachen und neuerdings durch das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz erweitert und schon vor Jahren durch das Haftpflichtgesetz verschärft wurden. Dann sollen die Arbeitsämter auch den ganzen Arbeitsnachweis unentgeltlich besorgen, als ob nicht schon jetzt die Arbeitgeber auf ihre Kosten ihre Arbeiter suchten und auf dem außerordentlich mannigfachem Gebiete des Arbeitsnachweises dessen Uebernahme durch die Arbeitsämter nicht gerade schwerfällig und kostspielig, nämlich für den Staat, der den Arbeitsnachweis unentgeltlich leisten soll, werden würde. Auch dürfte kein Arbeitgeber sich Arbeiter vom Arbeitsamt fest verschreiben, er wird sich immer die Auswahl vorbehalten und da jeder Arbeitgeber, wenn er Arbeiter braucht, sich in der Regel beeilt, solche zu finden, so könnte man es wohl klüger bei der bisherigen Art des Arbeitsnachweises lassen. Dann fordern die Socialdemokraten auch besondere Arbeitsschiedsgerichte, als ob es nicht schon Schiedsgerichte gäbe, die eben auch Arbeiterstreitsachen schlichten sollen. Schön wäre das socialdemokratische Streben nach der Festsetzung eines Minimallohnes zu nennen, wenn es ausführbar wäre und die Lohnverhältnisse nicht durch hundert Umstände fortwährend beeinflußt würden. Selbstverständlich sollen die Arbeiterkammern nach socialdemokratischem Recept auch eine Mitwirkung an den wirthschaftlichen Fragen und der ganzen Gesetzgebung haben, als ob der Reichstag, die Landtage, die Provinzialverbände und Gemeindeverwaltungen sich noch niemals um das Arbeiterwohl gekümmert hätten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Zurückziehung des von den elsässischen Abgeordneten gestellten Antrages auf Aufhebung des elsaß-lothringischen Dictaturparagraphen ist ein Resultat, welches den zweitägigen Reichstagsverhandlungen über diesen Gegenstand gerade nicht entspricht und man kommt da zu dem Schluß, daß der Reichstag seine Zeit wohl ein wenig besser hätte anwenden können. Im Uebrigen können die Herren aus Elsaß-Lothringen zufrieden sein, sie haben es wenigstens erreicht, daß die Verhältnisse in den Reichslanden wieder einmal einer gründlichen parlamentarischen Erörterung unterzogen worden sind, was ja der Abgeordnete Winterer selber anerkannte. Practisch hat freilich die lange Discussion über die Dinge in Elsaß-Lothringen nichts zu Tage gefördert, wenn man nicht die von freisinniger Seite angeregte Revision der gesammten elsaß-lothringischen Gesetzgebung als ein practisches Resultat betrachten will; zu einer solchen dürfte es indessen noch nicht so bald kommen. Mit der am Freitag begonnenen ersten Lesung der beiden Novellen zum Unfallversicherungsgesetz hat sich der Reichstag endlich wieder nothwendigeren Aufgaben zugewendet und ist nur zu wünschen, daß seine Arbeiten nunmehr weniger durch academische Discussionen aufgehalten werden. Der Reichstag beschäftigte sich zunächst mit der Vorlage, betr. die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung, welche von allen Rednern — auch von dem socialdemocratischen Abgeordneten Kräcker — sympathisch aufgenommen wurde, wenngleich sie hierbei eine Reihe von speciellen Wünschen und Forderungen geltend machten; die Vorlage ging an eine Commission von 28 Mitgliedern. Es folgte hierauf die erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Versicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Gewerben beschäftigten Personen. Von conservativer Seite rügte Abg. Frhr. v. Ow die zu rasche Aufeinanderfolge der socialpolitischen Vorlagen, wodurch alle dabei Betheiligten in hohem Maße belastet würden; der Redner sprach im Uebrigen die Bereitwilligkeit seiner Partei zur Annahme des genannten Gesetzentwurfes aus, zugleich wandte er sich aber gegen verschiedene Bestimmungen desselben und beklagte namentlich, daß die Kosten des Heilverfahrens den Genossenschaften, anstatt den Arbeitgebern, zugewiesen würden. Die folgenden Redner sprachen sich zwar im Allgemeinen ebenfalls zustimmend zu der Vorlage aus, doch wiesen sie — so besonders die Abgeordneten Frhr. v. Wendt (Centrum) und Dr. Buhl (nat.-lib.) — auch auf die großen Schwierigkeiten hin, welche die Durchführung der Vorlage darbiete und plaidirten des Weiteren für Ueberweisung derselben an eine Commission, was in der Sonnabendsitzung auch geschehen sein dürfte. Bei Beginn der Freitagssitzung erklärte noch Staatssecretair Dr. v. Schelling in Beantwortung einer von dem Abg. Frhr. v. Hammerstein über den Zusammenbruch der „deutschen Grundcredit-Bank" in Gotha, gestellten Interpellation, daß die Reichsregierung vom rechtlichen Standpunkte aus nicht in die Angelegenheit eingreifen könne, und dies den Erwägungen der gothaischen Regierung überlassen müsse.

Von den socialdemokratischen Abgeordneten ist der Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes eingebracht worden. Die in demselben enthaltenen Hauptforderungen sind: Zehnstündiger Normalarbeitstag, Verbot der Nachtarbeit — allerdings mit Ausnahmen — Verbot der gewerblichen Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren, obligatorische Einführung von Arbeitsordnungen in den Fabriken u. s. w. Außerdem wird die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und Schiedsgerichten vorgeschlagen.

Die Commission für die Postdampfer-Vorlage hat die erste Lesung der Vorlage beendigt und dieselbe mit 10 gegen 9 Stimmen unter Ablehnung der afrikanischen Linie angenommen. Hiermit ist indessen über das weitere Schicksal der Dampfervorlage im Plenum des Reichstages noch nicht das Geringste gesagt, sehr günstig scheinen jedoch die Chancen für dieselbe nicht zu stehen. Die Haltung des Centrums ist zum Mindesten sehr schwankend und was die Deutschfreisinnigen anbelangt, so ist für ihr voraussichtliches Votum der Umstand, daß sie lauter entschiedene Gegner der Vorlage in die Commission entsandt haben, wohl hinlänglich kennzeichnend; jedenfalls dürfte das Schicksal derselben nur an wenigen Stimmen hängen. Aus den Verhandlungen der gedachten Commission ist noch als bemerkenswerth der Beschluß hervorzuheben, daß Reichstagsabgeordnete sich weder als Eigenthümer noch als Theilhaber an den zu subventionirenden Dampferlinien betheiligen dürfen.

Dem preußischen Abgeordnetenhause wird ein Nachtragsetat zugehen, welcher eine Verstärkung des Polizeipersonals in Frankfurt a./M. und die finanzielle Sicherstellung der Hinterbliebenen des ermordeten Polizeiraths Dr. Rumpf verlangt. Letzteren soll dem

Vernehmen nach das volle Gehalt des gedachten Beamten auf Lebenszeit ausgezahlt werden.

Ueber geplante neue Dynamitattentate liegen aus London wie aus Bern Mittheilungen vor. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus London, daß der Verwaltung des British Museums die Benachrichtigung über ein gegen dasselbe geplantes Dynamit-Attentat zugegangen sei, infolge dessen die an dem Gebäude stationirten Polizeimannschaften verstärkt und auch andere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden seien. Aus Bern wird berichtet, daß der Bundesrath einen in einer schweizerischen Stadt aufgegebenen Brief erhalten habe, in welchem angezeigt wird, daß der Bundespalast demnächst in die Luft gesprengt werden solle und sind zur Sicherung desselben umfassende Maßregeln getroffen worden. Vielleicht hat man es indessen in beiden Fällen nur mit einer Mystification zu thun. Was den aus Riga gemeldeten Brand einer russisch-orthodoxen Kirche anbetrifft, so scheint man es hier ebenfalls mit einem Dynamitverbrechen zu thun zu haben, da es heißt, daß dem Ausbruche des Feuers eine Detonation vorausgegangen sei; wahrscheinlich haben hierbei die Nihilisten die Hand mit im Spiel.

Oesterreich-Ungarn.

Das dem österreichischen Abgeordnetenhause von der Regierung des Grafen Taaffe vorgelegte Socialistengesetz kann sich keiner großen Anerkennung von Seiten der öffentlichen Meinung des Donaustaates erfreuen. Wenigstens äußern sich die liberalen österreichischen Presporgane ziemlich abfällig über das Gesetz und ihnen schließen sich sogar die clericalen Blätter an, welche die Besorgniß der ersteren theilen, daß die Socialisten-Vorlage zu polizeilichen Willkürracten führen könne. Die österreichischen Liberalen lieben es nun einmal nicht, der Regierung und ihrer in Oesterreich wenig beliebten Polizei außerordentliche Machtbefugnisse eingeräumt zu sehen und aus diesem Grunde betrachten sie auch das Gesetz gegen die Socialdemokraten mit äußerst mißtrauischen Blicken. Was dagegen die Aufnahme des sogenannten Dynamitgesetzes anbelangt, so ist dieselbe eine wesentlich günstigere, weil die Besorgnisse vor den verruchten meuchelmörderischen Racheacten der Anarchisten im Volke allgemein verbreitet sind.

Italien.

Die coloniale und auswärtige Politik Italiens spielt in den Verhandlungen der italienischen Deputirtenkammer noch immer eine Hauptrolle. In der Sitzung vom letzten Donnerstag brachte der Deputirte Crispi den angebischen englisch-italienischen Vertrag wegen Egyptens zur Sprache, dessen Existenz aber von Minister Mancini entschieden geläugnet wurde. Gleichwohl rühmte jedoch Herr Mancini die Loyalität und aufrichtige Freundschaft Englands, die Italien gestattete, behufs Erleichterung der englischen Aufgaben in Egypten eine Parallelaction in Scene zu setzen. Mancini setzte hinzu, daß er in dieser Action eine neue Garantie und Vervollständigung des Programmes erblicke, welches den eigentlichen Zweck der Allianz Italiens mit den Centralmächten bilde und das er als ein Programm des Friedens bezeichnete. Es ist bemerkenswerth, mit welcher Gewandtheit der Leiter der auswärtigen italienischen Politik über die Frage hinwegzuschlüpfen versteht, inwieweit die Stellung Italiens zu Oesterreich und Rußland durch das offenbare Hand-in-Hand-Gehen Italiens mit England in den egyptischen Angelegenheiten beeinflußt werde, wie denn Herr Mancini unläugbar in hohem Grade die diplomatische Kunst versteht, in möglichst vielen Worten zu verschweigen, was man nicht sagen will.

Nordamerika.

Die entschiedene Stellungnahme der nordamerikanischen Repräsentativkörperschaften gegen die Anarchisten scheint in den leitenden Petersburger Kreisen mit besonderer Genugthuung empfunden zu werden. Anknüpfend an die bekannte Kundgebung der Chicagoer Mostianer schreibt nämlich das officiöse „Journal de St. Pétersburg": „So finden sich die Vereinigten Staaten von den Anarchisten selbst auf die Seite der Vertheidiger der Gesellschaft gedrängt, welch' Letztere sich ebenso sehr wie die europäischen Nationen in ihrer Sicherheit und ihrem ruhigen Genuß des Wohlstandes bedroht fühlt, an dessen Entwickelung jede Nation nach Maßgabe ihrer Mittel arbeitet und den keine einzige durch Leute gefährden lassen kann, deren einzige Devise die Zerstörung ist."

Egypten.

Mit ängstlicher Spannung folgt man in London fortgesetzt den Operationen der englischen Nil-Expedition gegen die Sudanrebellen, zumal die neueren Berichte die Lage des in mehrere Colonnen verzettelten Corps Wolseley's als eine keineswegs beneidenswerthe erscheinen lassen. Die Nachricht von der Einnahme von Metammeh hat sich zudem nicht bestätigt und da diese Position die englische Vorhut unter Oberst Wilson von dem noch meilenweit zurückstehenden Gros der Expedition trennt, so werden jedenfalls die nächsten Operationen Wolseley's der Einnahme Metammeh's gelten. Derselbe dringt von der Wüste her gegen dieses stark befestigten Platz vor, während eine andere Colonne unter General Earle im Nilthale herauf unter steten Kämpfen mit feindlichen Araberstämmen gegen Metammeh operirt. Was unterdessen aus der zwischen Chartum und Metammeh wie verlassen daliegenden englischen Vorhut geworden ist, weiß kein Mensch zu sagen.

Provinzielles.

— [Schesischer Verein zur Heilung armer Augenkranker.] Der am 11. Nov. 1851 gegründete, mit Corporationsrechten versehene Schlesische Verein zur Heilung armer Augenkranker in Breslau, hat soeben seinen 33. Jahresbericht pro 1884 ausgegeben. Hiernach fungirt als Vorsitzender: Geheimrath a. D. von Rosenberg-Lipinsky, Trinitas-Str. Nr. 4. Stellvertreter des Vorsitzenden: Fabrik-Direktor Buck, Rosenthaler-Str. Nr. 14. Kassenführer: Major a. D. von Posel, Alexander-Str. 22, vom 1. April 1885 ab Kaiser Wilhelms-Str. Nr. 43. Dirigirender Arzt: Dr. Burchard, Forkenbeck-Str. Nr. 11. 1. Assistenzarzt: Dr. Guhmann, wohnhaft in der Klinik: Sadowa-Str. Nr. 74. 2. Assistenzarzt: Wallentin, Friedrich-Karl-Str. Nr. 15. Inspektor: Feldwebel a. D. Bleisch. — Mit dem Danke für die dem Verein im abgelaufenen Jahre gewordene Unterstützung verbindet der Vorstand die Bitte, mit Rücksicht auf die stetige Steigerung seiner Leistungen in der unentgeltlichen Krankenpflege — ihm dieselben durch Zuwendung erhöhter Beiträge weiterhin zu ermöglichen. — Als Mitglieder des unter dem Protektorat Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten stehenden Vereins sind pro 1884 verzeichnet: 60 Landrathsämter, 124 Magisträte, 4 Ortsarmenverbände, 20 Amtsbezirke, 13 Gemeindebezirke und 361 Private mit einem Gesammtbeitrage von 15432 Mk. 95 Pf. — Die Subvention der Provinz hat pro 1884 betragen: 7000 Mk. Außerdem sind an einmaligen Beiträgen eingegangen: 886 Mk. 52 Pf. inkl. der Collecte pr. 616 Mk. 43 Pf. — Die Gesammtausgabe pro 1884 beträgt: 40745 Mk. 61 Pf. Bestand bleibt: 47044 Mk. 14 Pf. — Von Herrn von Aulock in Kochanowitz ist dem Verein ein Legat von 1500 Mk. vermacht worden. — Im Jahre 1884 wurden in das Kranken-Hauptbuch verzeichnet 4694 Augenkranke. Von diesen gehörten an der Stadt Breslau 2888, dem Landkreise Breslau 403, sonstige Auswärtige, fast nur Schlesier, waren 1403. Unter diesen 4694 waren 1961 männliche und 1751 weibliche Personen über 10 Jahr alt, Kinder unter 10 Jahren 982. — Von obigen Augenkranken wurden auf Station aufgenommen 789 mit 24609 Verpflegungstagen, mit Einschluß von 323 Tagen für Kinderwärterinnen. Vollständig unentgeltlich verpflegt wurden 581 Kranke mit 20192 Verpflegungstagen, 208 Personen erhielten 4094 Verpflegungstage gegen Zahlung von meistens 1 Mk. pro Tag. — Seit seiner Begründung bis ult. Dezember 1884 sind 89349 Augenkranke von dem Vereine behandelt worden. Von diesen haben 9485 Kranke in der Anstalt selbst Aufnahme gefunden und der graue Staar ist 1623 Mal mit vollständig glücklichem Erfolge operirt worden. — Seitens Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten für die Provinz Schlesien, ist dem Verein eine Collekte im Stadtkreise Breslau auch für das Jahr vom 1. April 1884 bis dahin 1885 bewilligt worden. — Von größeren Operationen wurden folgende ausgeführt: Eröffnung der vordern Augenkammer behufs Eiterentleerung 9, Schieloperationen 36, verschiedene andere 52. Die künstliche Pupillenbildung erfolgte 83 Mal. Die Operation des grauen Staares wurde ausgeführt 151 Mal. Unter diesen befanden sich 100 normale Altersstaare, von denen 97 mit gutem Resultate geheilt wurden. In 2 Fällen wurde Besserung erzielt. Ein Auge ging durch Entzündung nachträglich verloren.

— Der Magistrat von Breslau hat für den 21. Februar cr. einen schlesischen Sparkassentag dahin einberufen, auf welchem, unter Berücksichtigung der drohenden Concurrenz der Postsparkassen, über die Uebertragbarkeit der Sparkasseneinlagen ꝛc. berathen werden soll.

Breslau, 30. Januar. Der Commandant von Breslau, Herr Generallieutenant von Oppen, scheidet demnächst aus seiner Stellung, um sich in das Privatleben zurückzuziehen.

Beuthen O.-S., 30. Januar. Kürzlich fand in dem nahen Deutsch-Piekar Nachts bei starker Kälte der Nachtwächter einen schwer betrunkenen und ganz erstarrten Mann auf der Straße liegend vor und brachte ihn, unterstützt von einer zu Hilfe gerufenen Person, in der Meinung, der Mann sei erfroren, in die Todtenhalle, wo bereits zwei Leichen lagen. Gegen Morgen erwachte der hinzugekommene Dritte, rieb sich die Augen, tastete in der Dunkelheit um sich und gewahrte die zwei leblosen Körper. In dem Wahne, es seien das auf ähnliche Weise „Verunglückte", versuchte er, sie zu wecken. Da aber keinerlei Lebenszeichen von sich gab, nahm er ein Streichholz und machte Licht. Nun wurde ihm zu seinem Entsetzen seine schauerliche Lage klar und er schlug furchtbar Lärm. Als in Folge dessen der Wächter und Vorübergehende dem Leichenhause zueilten und dasselbe öffneten, sprang der Entsetzte heraus, und suchte, ohne seine Adresse zu hinterlassen, schleunigst das Weite.

Beuthen a. O., 29. Januar. Als heute an der nahen Renkersdorfer Oder-Fähre ein mit Braunkohlen beladener Wagen im Begriff war, auf der dort gebildeten Eisbrücke überzufahren, brach derselbe ein und verschwand unter dem Eise, so daß nur die Deichsel sichtbar blieb. Zum Glück konnten indessen Kutscher und Pferde sich retten. Der Wagen wurde bald darauf leer aus dem Flusse gezogen; die Kohlen waren vollständig verschwunden.

Oppeln, 29. Januar. [Seltenes Jubiläum.] Unsere hiesige Schützengilde, eine der ältesten in Deutschland, besteht nach den ersten urkundlichen, noch vorhandenen Nachrichten darüber seit Juni 1435; doch ist nicht anzunehmen, daß dies ihr Gründungsjahr war. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Schützengilde Oppelns vielmehr schon circa hundert Jahre früher errichtet worden. Sie ist seitdem zu verschiedenen Malen bis in die neueste Zeit hinein von höchster Stelle aus mit Auszeichnungen und andererseits auch mit reichen Geschenken bedacht und jederzeit wegen ihrer standhaften Treue zu Kaiser und Reich belobt worden. Dieselbe beabsichtigt, in den Tagen vom 27. Juni bis 1. Juli d. J. ihr 450jähriges Jubelfest zu begehen und dazu die Vorstände resp. Deputirte sämmtlicher schlesischen Schützengilden und Schießvereine, sowie die höchsten Behörden der Provinz einzuladen. Zur Feier des Jubiläums soll ein großartiges Volksfest auf der sog. Plane hier abgehalten werden; der Vorstand der Schützengilde, welcher sich dieser Tage hierüber schlüssig gemacht hat, erhofft eine recht rege Betheiligung seitens der Brudergilden aus allen Gauen des engeren Vaterlandes an dieser seltenen Feier, und wird s. Z. das Nähere darüber öffentlich bekannt machen.

— Die „Königshütter Zeitung" veröffentlicht folgenden Brief von einem Königshütter, welcher an dem Gefecht bei Kamerun theilgenommen hat. Der Schreiber ist der Sohn des Bäckermeisters Lwowski im Stadttheil Süd-Lagiewnik und dient z. Z. als Matrose an Bord Sr. Maj. Schiff „Olga". Der Brief lautet:

Kamerun, den 26. December 1884.

Liebe Eltern!

Mit heutigem theile Euch mit, daß die Feiertage hier in großer Stille vergangen sind, da hier zwischen der schwarzen Blase nichts zu bekommen ist. Es gab ja wohl vom Schiff Grogg am hl. Abend, aber auch spärlich, nicht, wie es sich als Sieger von Kamerun gehörte. Wie ihr in den Zeitungen wohl zu lesen bekommen werdet, haben wir am 20. d. Mts. ein hartnäckiges Gefecht mit den Schwarzen gehabt, wobei wir einen Kameraden verloren und 2 Mann

verwundet wurden. Es war auch keine Kleinigkeit, denn nichts ahnend, fuhren wir an, doch als wir auf 200 Meter dem Lande kamen, empfing uns ein Kugelregen, der nicht ohne war. In der Bestürzung verschwanden meist alle unter die Duchten (?) im Boot. Wie es aber hieß landen, da war alles wie umgewandelt; bis untern Hals im Wasser, mußten wir ans Land waten, dann hieß es antreten, pflanzt die Seitengewehre auf, und wir waren noch nicht fertig, so hieß es zur Attacke, Gewehr rechts, marsch marsch, hurrah, und so stürmten mir mit der größten Todesverachtung immer ein. Es dauerte ungefähr $1^1/_2$ Stunden, da mit einem Mal wurde Alles leer vor uns, wir natürlich immer hinterdrein, was bis 6 Uhr Abends anhielt und es dann hieß, sich langsam zurückzuziehen. Es blieb still bis Nachts 11 Uhr, wir lagen schon alle, da ließ der erste Offizier an die Gewehre blasen. Nun ging es los. Die Gegner konnten uns nicht sehen, wir aber sie im weißen Zeuge. Aber es hinderte uns das hohe Gras, Gestrüpp und hohe vereinzelte dicke Bäume. Wir schossen daher aufs Gerathewohl und hin und wieder hörten wir einen aufschreien. Das dauerte eine halbe Stunde, da hörten wir das Signal „Langsam vor", und während des Vorgehens fielen 3 Mann von uns. Um 2 Uhr Nachts wurde zum Sammeln geblasen und wurden wieder Posten ausgestellt. Dann legten wir uns bis 5 Uhr zum Schlafen nieder. Den nächsten Tag wurde gebrannt und gesengt, was vorgefunden wurde. Wir machten 15 Fässer Pulver unschädlich, die wir in einer Hütte fanden. Um 11 Uhr sammelten wir uns, um an Bord zurückzufahren. Montag soll die Olga-Mannschaft eine 4tägige Expedition ins Innere unternehmen, die hoffentlich auch zu unseren Gunsten abläuft. Bis auf Weiteres verbleibe unter den herzlichsten Grüßen und Küssen an Alle Euer Sohn Stephan.

Neumarkt, 30. Januar. Gestern gerieth bei der Bedienung einer Dreschmaschine der Lohngärtner Rauer in dem nahen Lorzendorf mit dem rechten Arme in das Räderwerk der Maschine. Derselbe trug dabei eine bedeutende Wunde am Kopfe davon und es wurde ihm der Arm zerschmettert und vollständig aus dem Schultergelenk herausgerissen.

Vermischtes.

— Für die durch das Erdbeben in Spanien Verunglückten hat der Kronprinz die Summe von 5000 Frcs. gespendet. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben weiter zum Besten der Verunglückten von Granada und Andalusien eine photographische Ausgabe des Albums gestattet, welches zur Erinnerung an den letzten Besuch des Kronprinzen in Spanien von spanischen Künstlern gewidmet worden ist. Die Ausgabe dieses Albums wird durch die Reichsdruckerei zum Preise von 10 Mark geschehen; gleichzeitig sollen Exemplare desselben mit dem eigenhändigen Namenszuge der kronprinzlichen Herrschaften zum Preise von 100 Mark zu beziehen sein.

— Aus dem Obertaunuskreis berichtet der „Limburger Anzeiger": In dem bei Cronberg gelegenen Schönberg erkrankten verflossene Woche zwei Kinder des Gutsbesitzers M. an Diphtheritis. Bei der Entfernung des Schleimes aus dem Munde des einen Kindes nahm der Vater nicht die nöthige Rücksicht auf eine an seinem kleinen Finger befindliche Wunde. Schon am folgenden Tage stellten sich Zeichen von Blutvergiftung ein. Obgleich ein Arzt zu Rathe gezogen wurde, war keine Rettung mehr möglich. Schon nach zwei Tagen verschied der Kranke. Seine Frau wurde von einer vorzeitigen Entbindung in Folge des Schreckens heimgesucht, bekam Fieber und starb Anfangs dieser Woche, ebenfalls ihr Säugling. Sechs verwaiste und trostlose Kinder beweinen den unerwarteten Heimgang der Eltern.

— Sklavenhandel in Tripolis. Nicht ohne Ueberraschung wird man vernehmen, daß in Tripolis also dicht an den Grenzen Europas und nur wenig Meilen von Malta, dieser riesigen Machtstation Englands im Mittelmeer, entfernt, der Sklavenhandel noch heute in der Blüthe steht. Der „Gazetta d'Italia" gebührt das Verdienst, neuerdings auf die Thatsache hingewiesen zu haben. Wir lesen da Folgendes: Trotzdem Tripolis zur Türkei gehört, in welcher der Sklavenhandel abgeschafft ist, wird derselbe dennoch betrieben. Die Karawanen, welche vom Süden kommen, bringen regelmäßig Sklaven mit, manchmal wenige, vielleicht ein Dutzend, mitunter auch bis hundert und mehr. Es sind lediglich Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren, welche mit unerhörter Grausamkeit behandelt werden. Die Führer der Karawanen sind ausschließlich Muhammedaner, und es würde genügen, wenn dieselben von den Besitzern der Karawen instruirt würden, keine Sklaven mitzunehmen, um dem schmachvollen Treiben ein Ende zu bereiten. Das geschieht aber nicht, und so geht es denn ganz wie vor dem unter den Augen der Behörden, welche ja in den kleinen Orten, die die Züge passiren, sehen müssen, was vorgeht. Außer dem privaten Sklavenhandel existirt aber noch ein anderer: der, den die Regierung selbst treibt, und zwar ganz legal. Wird nämlich ein Sklave außerhalb der Mauern getroffen, so wird er ergriffen, zum Gouverneur geführt und von diesem frei gemacht, indem er nach Konstantinopel gesendet wird, wo der Gouverneur Besitzungen hat, auf denen der ehemalige Sklave tüchtig arbeiten kann. Hier wird also kein Handel getrieben, thatsächlich aber existirt die Sklaverei. Außerdem aber wird jedesmal, wenn der Dampfer von Konstantinopel ankommt, auf die Schwarzen Jagd gemacht, um sie, wie man sagt, in Konstantinopel unter das Militär zu stecken. Sind sie aber erst in Stambul, dann weiß natürlich kein Mensch, was mit ihnen geschieht. Wenn der Dampfer kommt, dann suchen sich die Neger nach Möglichkeit zu verbergen. Patrouillen gehen dann Tag und Nacht, und jeder Schwarze, den man findet, wird mitgenommen. Ob derselbe eine Frau oder Familie hat, oder ob einem Herrn gehört, ist ganz gleichgültig, er muß nach dem Dampfer. Der Herr weiß nicht, wo der Sklave geblieben ist, und dieser kann dem Herrn von seinem Verbleib keine Nachricht geben. Diese Vorgänge wiederholen sich regelmäßig, und jedes Kind weiß, daß der Militärdienst ein bloßer Vorwand ist, und daß die Gepreßten in Konstantinopel als Sklaven untergebracht werden. Besser wird es auch nicht eher werden, als bis eine europäische Macht in Tripolis Ordnung schafft.

— Die Einführung eines so einfachen Apparates, wie der Regenschirm, ist in Europa eine verhältnißmäßig neue und kaum etwas über 100 Jahre alt. Vorher ließ man sich einfach naß regnen, oder trug hin und wieder Regenmäntel aus Wachstafett oder geölten Stoffen. Der berühmte Alterthumsforscher Layard entdeckte in den Ruinen Ninivehs eine Basrelief, welches das Bild eines Königs mit einem Schirm darstellt. In der That wurden im Orient schon in den ältesten Zeiten Schirme getragen, jedoch nur von Herrschern und hochstehenden Personen, namentlich wohl auch zum Schutze gegen die Sonne. In China ist der Gebrauch von papierenen Sonnen- und Regenschirmen bei den höheren Ständen wohl schon seit 1500 Jahren in Schwung. Der erste Europäer, der einen Schirm trug, war John Hanway, der Gründer des Londoner Hospitals, der im Jahre 1765 in den Straßen Londons mit einem solchen Apparat so ungeheures Aufsehen machte, daß ihm jedesmal Hunderte von Menschen nachliefen. Es währte inzwischen nicht lange, so fand sein Beispiel Nachahmung, und bald bildete der Schirm einen nothwendigen Ausrüstungsgegenstand. Zehn Jahre später war er auch schon auf dem Kontinent in Schwung.

— Das große Einweihungsfest des Washington-Denkmals in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird am 22. Febr., dem Geburtstag Washington's, stattfinden, nachdem eine kleinere Enthüllungsfeier des vollendeten Baues bereits vor sich gegangen ist. Als das Denkmal vor vier Jahrzehnten geplant wurde, sagten die Amerikaner, dem größten Manne, welchen Amerika hervorgebracht, gehöre auch das größte Monument. Man fing also an, einen Obelisken zu bauen, der so hoch werden sollte, als Menschenhand bauen und Geldkraft die Mittel dazu liefern könne. Damals gab es in Amerika noch keine Ingenieure, welche bei solchen Ausführungen auch die Aesthetik zu beobachten im Stande waren. Eine Zeit lang wurde der Bau unterbrochen, um in den letzten Jahren wieder aufgenommen zu werden. Jetzt ist das Denkmal enthüllt und wirklich der höchste Bau, welcher von Menschen errichtet wurde. Das Denkmal ist nämlich 550 Fuß hoch und trägt einen Mast von 50 Fuß mit dem Sternenbanner, mißt also insgesammt 600 Fuß. Mit seiner künstlerischen Schönheit freilich sieht es ziemlich bedenklich aus.

— Ein kürzlich in Berlin eingetroffener Amerikaner der von den häufigen Taschendiebstählen in den Straßenbahnwagen gehört, beschloß, den Langfingern einen Possen zu spielen. Er steckte daher eine geldleere Brieftasche ein, in die zuvor einen Zettel mit den Worten: „Diesmal bist Du angeschmiert, Spitzbube!" gethan hatte, und machte eine Fahrt auf einem Straßenbahnwagen. Beim Aussteigen fühlte er nach seiner Brieftasche, — sie war noch da. Auch der Zettel war noch drin; aber unter dem von ihm geschriebenen Satz standen in anderer Handschrift die Worte: „Das ist ein fauler Witz und Sie sind ein dummer Junge!"

Irrwege.

Novelle von Egon Velten.
(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Empfing ihn nicht gleich ein herzlicher Morgengruß seiner Nichte, so hörte er gewöhnlich deren Gesang und Spiel in der Ferne und dann störte er sie nicht, sondern ließ sich in der Nähe unter einer grünen Linde nieder, voll Freude diese Annehmlichkeit genießend.

Die drei alten Leute waren mit ihrem Geschick sehr zufrieden und dennoch hatten sie einen Wunsch, den sie nicht unterdrücken konnten, sie wollten nämlich ihren Liebling noch wohlversorgt sehen, so lange sie auf Erden weilten.

Ein Irrthum war es dennoch von ihnen, daß sie, das für ein Glück hielten was Eveline ihrer Freiheit beraubte und an die Seite eines ungeliebten Mannes fesseln sollte.

Doch durch diese Wünsche aufmerksam gemacht, hatte sie endlich auch die fast rührende Liebe des jungen Mannes bemerkt und war dadurch befangen geworden. Dieses Zurückziehen ihrerseits erschreckte denselben und er faßte den Entschluß, sein Geschick bald zur Entscheidung zu bringen.

Wir wissen ja schon wie Alles weiterhin wurde und wollen also über frohe und trübe Zeiten hinweg eilen, da sich etwas besonders Erzählenswerthes nicht ereignete und nur noch mittheilen, daß Beide hoch angesehen und in Frieden lange Jahre vereint lebten, treulich die Gräber ihrer schon dahingeschiedenen Lieben pflegten, selbst aber kinderlos blieben, daß ihnen also viele Freuden fehlten, die nur Eltern genügend zu schätzen wissen.

Beide lebten aber dem Genusse der Natur, der Wissenschaften, bereiteten sich durch Armenpflege einen segensreichen Wirkungskreis; sie fanden also Erfolg für das ihnen fehlende Glück.

Kapitel 8.

Noch früh verwittwet, denn der Pfarrer Oloff erlag im besten Mannesalter einem hitzigen Fieber, sehen wir unsere Pfarrfrau wieder und zwar in Berlin bei ihrer Freundin Rosa von Brünneck. Das Alleinsein daheim, wo der neue Seelsorger mit großer Familie ihre Häuslichkeit eingenommen und sie nach herkömmlicher Weise nach der Beamtenwohnung oben verzogen war, schien Eveline nach dem letzten schweren Verlust unmöglich. Sie sehnte sich nach Ortsveränderung, nach ihren lieben Freunden und schließlich auch nach einem Wirkungskreise und zwar nach dem schönsten in der Frauenwelt — Erzieherin, Lehrerin oder Pflegerin der Jugend zu werden.

Sie hatte Kinder stets so lieb gehabt und selbst keine besessen.

Dieser Wunsch wurde heute in dem Salon der Frau Oberst von Hillmar, wie Rosa von Brünneck jetzt hieß, nach allen Richtungen geprüft, denn die gütige Rosa mußte ihrer lieben alten Freundin um jeden Preis helfen. Die alte Baronin lebte noch bei ihrer Tochter und gab auch ihren Rath dazu, fand eine solche Lebensstellung für die noch sehr rüstige Pfarrfrau sehr passend, doch müßte eine solche in einem sehr vornehmen Hause sein, bemerkte sie vorzugsweise.

Nach vieler Ueberlegung fand man das Passende gerade heute in einer Zeitung, wo für zwei halberwachsene mutterlose Kinder eine gebildete Dame von solidem Wesen und achtbarem Charaktar als Pflegerin und Erzieherin gesucht wurde. Meldungen wurden erbeten in dem Hause . . . Straße No. . bei dem Portier.

Eveline zögerte nicht, fuhr sogleich nach dem bezeichneten Hause, welches kein einfaches Haus, sondern ein palastartiges Gebäude war, wo bei ihrer Ankunft der Portier einen vornehm aussehenden Diener rief, der sie durch mehrere prachtvoll ausgestattete Räume in ein Zimmer führte und ihr einen Platz anbot, bis er seiner Excellenz Meldung gemacht hatte.

Die Zimmerreihe nach rechts konnte man von diesem Platze aus übersehen und da bemerkte Eveline zwei reizende Kinder von etwa acht und zehn Jahren, die sich tändeln umhertrieben oder an einer Voliere im Blumenzimmer zu schaffen machten. Sie waren zwar in Trauerkleidung, doch erschienen sie in ihrer Jugendfrische und Schönheit so anziehend, daß Eveline nicht erst darüber nachdachte, wie beklagenswerth diese Kleinen augenblicklich waren, so groß war ihr Verlangen, gerade diese beiden Kinder an ihr Herz zu schließen, deren Züge ihr so bekannt erschienen, besonders hatte sie dieses Gefühl beim Anblicke des Knaben.

Der Eintritt des Hausherrn störte sie in ihrer Betrachtung, doch als sie aufblickte in das Gesicht des schönen ernsten Mannes und ehe sie zu den ersten Worten der Vorstellung kommen konnte, war es überhaupt unmöglich, noch eine Erklärung zu geben, denn mit dem Ausruf „Eveline!" stand Graf Stephan von Rosseck vor ihr, mit großer Bewegung ihre Hand ergreifend.

Beide waren vermählt ohne Herzensneigung und wieder beide vermittwet, so standen sie sich jetzt beide gegenüber und doch trennte sie jetzt eine größere Kluft als früher, denn er stand jetzt vor der Erfüllung seiner Zukunftsträume, er war Gesandter eines großen Kaiserreichs.

Dieses Wiedersehen endete mit baldiger Trennung, denn hier mußten alle Wünsche schweigen, da diejenigen, die beider Herzen beglücken konnten, wieder zu Irrwegen geführt hätten.

Bald reiste Eveline, von dieser Bewegung doch tief erschüttert, traurig nach ihrem Asyle am Meere zurück, wo sie sich endlich zufrieden fühlte, als die neue Generation im Schlosse aufblühte und kleine Knaben und Mädchen kamen, um sich von der guten Frau Pfarrerin Märchen oder Sagen erzählen zu lassen und später die erwachsenen Töchter des Schloßherrn sich die Myrthenkronen zu ihrem Festtage von ihr holten.

Eveline beschloß ihr Leben nach dem Spruch:

In andrer Glück sein eignes finden,
Ist dieses Lebens höchste Seligkeit,
Und andrer Menschen Wohlfahrt gründen,
Schafft dauernde Zufriedenheit.

Nr. 122 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus"** enthält:
Tizians Christus. — Wie wir Frauen sparen. — Meine Buchführung. — Luft, Licht und Wasser. — Das Alpenveilchen. — Die Vermählung. — Die Cholera. — Hauswirthschaftlicher Kalender für Februar. — Krankenpflegerinnen. — Bemalen von Gesellschaftskleidern. — Mittagsschläfchen. — Langsames Sprechenlernen der Kinder. — Geographiespiel. — Decke aus Servietten. — Gestricktes Tuch nebst Spitze. — Spitze zum Tuch. — Unser Fuchs Max. — Dicke Bohnen. — Reseda. — Schildläuse von Rebstöcken zu vertreiben. — Rosenkohl. — Tapeten. — Oelfarbenflecke aus Sandstein zu entfernen. — Petroleum gegen den Hausschwamm. — Zu verhüten, daß das Silbergeschirr trüb werde. — Bindfaden zur Wurst. Stockflecke aus Eichenparquet zu entfernen. — Hasenpastete. — Punschessenz. — Hirschwild nach S. Hubert. — Chartreuse. — Große geschmorte Gänseleber. — Gänseleberpudding. — Weißsauer von der Gans. — Vorzügliche Gänseleberpastete. — Küchenzettel. — Zahlenräthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Anzeigen. — Probenummer gratis in allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle „Fürs Haus" in Dresden-N. — Preis vierteljährlich 1 Mk. — Notariell beglaubigte Auflage 80,000. — Wochenspruch:

Als ich der Weisheit nachgestrebt,
Kam ich den Thoren thöricht vor,
Und klug, da ich wie sie gelebt.
Für weise hält sich nur der Thor.

[Briefkasten.] Herrn K. in L.-B. Die Ziehung hat am 31. Januar d. Js. stattgefunden. Die Ziehungsliste wird durch Kreisblatt veröffentlicht. Die Redaction.

Bekanntmachung.

Nachstehender

§ 9

Die Arbeitgeber haben jede von ihnen beschäftigte Person, welche auf Grund des § 2 Mitglied der Kasse wird, spätestens am dritten Tage nach dem Beginn der Beschäftigung bei dem Kassen- und Rechnungsführer anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses daselbst abzumelden.

Die Anmeldung muß enthalten:

Den Vor- und Zunamen des Anzumeldenden, und den Zeitpunkt des Eintritts in die Beschäftigung;

die Abmeldung muß enthalten:

Den Vor- und Zunamen des Abzumeldenden und den Zeitpunkt des Austritts aus der Beschäftigung.

Die Versäumniß dieser Verpflichtung zieht eine Geldstrafe bis zu 20 Mark nach sich. des Kassenstatuts wird hiermit wiederholt den Arbeitgebern in Erinnerung gebracht.

Namslau, den 2. Februar 1885.

Der Vorstand
der Ortskrankenkasse der vereinigten Handwerker.

Schützengilde.
Mittwoch den 4. Februar cr.
Abends 7½ Uhr
wird im Hotel **zur Krone** die statutenmäßige
Generalversammlung
abgehalten, wozu die geehrten Mitglieder hiermit nochmals eingeladen und zu recht zahlreichem Erscheinen ersucht werden
Der Schützen-Vorstand.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend
Augenleiden! Augenkranke
In dem Buche Dr. **Whites Augenheilmethode,** durch das wirklich ächte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt** in Oelze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf Francobestellung und Beischluß der Frankirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Oelze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben bei Herrn **Ewald Menzel** in **Namslau.**
die gänzliche Befreiung von ihren

Pensionaire!
Für **1 oder 2 Knaben,** welche die Anstalt des Herrn Dr. Zickler in Bernstadt besuchen wollen, wird eine gut empfohlene **Pension** zu Ostern dieses Jahres nachgewiesen durch
Herrn **Traugott Stolle,** Namslau.

Ostsee-Delicatess-Fettheringe,
Bratheringe,
Neunaugen,
Mess.-Apfelsinen
empfiehlt einer geneigten Beachtung
Paul Koschwitz.
Ring.

Sauerkraut
empfiehlt **Hermann Babatz.**

Kieler Sprotten
empfiehlt **Paul Koschwitz.**
Ring.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, mit guter Handschrift, kann sich sofort für mein Contor melden.
A. Haselbach.

Ein Lehrling
findet in meinem **Waaren-Geschäft** Unterkommen.
Carl Kaeding.

Einen tüchtigen, nüchternen
Mühlen-Knecht
braucht pr. bald **J. A. Kabus,**
Mühle Eisdorf.

Kinder, welche **Stricken und Häkeln** lernen wollen, können sich melden bei
Frau Welzel,
im Gerichtsgebäude.

[Vermiethung.] Eine Stube nebst Küche ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei
R. Knobloch, Fleischermeister.

[Vermiethung.] Eine Stube, Küche und Beigelaß, parterre, ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei
J. Kintzer, Maschinenfabrik.

[Vermiethung.] **Schützenstraße 16** ist der zweite Stock im Ganzen oder getheilt zu vermiethen und Ostern zu beziehen.

[Vermiethung.] Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und einer hellen Küche, ist zu vermiethen und bald zu beziehen bei
Stannek, Schuhmachermeister.
Peter-Paul-Straße No. 6.

[Vermiethung.] Eine Wohnung, zwei Stuben und Alkove, ist zu vermiethen und bald oder 1. April zu beziehen bei
Raßler, Fleischermeister.

Heute, Dienstag den 3. Februar
Hasenabendbrot,
wozu freundlichst einladet **Rückert,**
Gastwirth.

Donnerstag den 5. Februar cr.
Wurstessen,
wozu freundlichst einladet **Dienst.**
Von 9 Uhr früh
Wellfleisch und Wellwurst.

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 31. Januar 1885.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	—	—	—	—	—	—
Gerste "	14	20	13	80	13	20
Hafer "	13	80	13	40	13	—
Roggen "	—	—	—	—	—	—
Erbsen "	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	—	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	3	20	2	80	2	40
Stroh (pro Schock)	20	—	19	50	19	—
Butter (pro Quart)	1	80	—	—	—	—

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.